

AUSBAU DER PFARRKIRCHE ST. NIKOLAUS IN WYL (ST. GALLEN)

Mit Planskizzen und Begleitwort
von J. Ch. Bischoff, Pfarresignat,
Dekan und Kanonikus in Wyl.

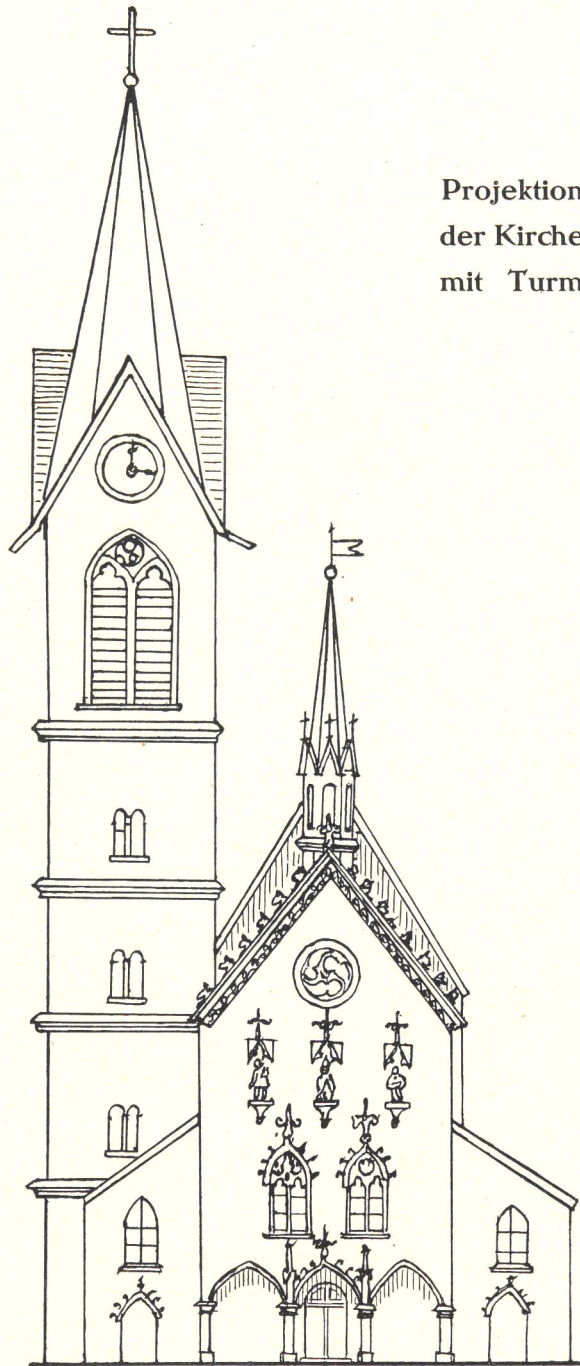
Preis: 60 Cts.

(Der Reinertrag wird für den Ausbau der Pfarrkirche verwendet)



Verlag von F. G. Sailer, Papeterie, Wyl.

Projektion
der Kirche
mit Turm



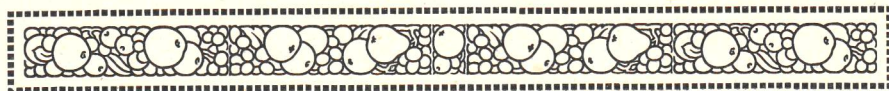
Masstab: 1 : 200

Ausbau
der
Pfarrkirche St. Nikolaus
in Wyl



Mit Planskizzen und Begleitwort von J. Ch. Bischoff,
Pfarresignat, Dekan und Kanonikus in Wyl.





Geschichtliches.

Die Wyler Chronik von C. G. J. Sailer berichtet pag. 221: „In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhob sich Wyl bedeutend durch Errichtung von verschiedenen Anstalten und Stiftungen, besonders für geistliche Pfründen . . . Der Rat der Stadt fasste den Plan, die Kapelle des hl. Nikolaus in der Mitte der Stadt zur grossen Kirche umzubauen, um nicht an eine Pfarrkirche, die ausser der schützenden Mauer (St. Peter) lag, gebunden zu sein und den Gottesdienst auch geniessen zu können, wenn die Ankunft der Feinde drohte, oder wirklich eintrat. Sie begannen 1429 den schönen gothischen Chor zu bauen, den Wyl jetzt noch besitzt.“ (Der Baumeister wird nicht genannt.) „Da aber die eigenen Kräfte für eine solche Baute nicht hinreichten, bewarben sie sich bei 28 Bischöfen um Ablass für alle diejenigen, die aus christlichem Sinn und Teilnahme eine Gabe an dieses Werk beitragen würden. Die weitere Baute erlitt aber durch Pest, Teuerung und Kriegsjahre (Alter Zürcherkrieg) Unterbruch bis 1478. In diesem Jahre nahm der Rat den Bau wieder auf, stellte demselben den Steinmetzenmeister *Bernhard* vor, mit einem Jahrgelohalt von 3 Pfund Pfennig Meisterlohn zum Voraus und einem Taglohne von 3 Schilling Pfennig. Ueberdies sollte er auf Weihnachten einen Rock erhalten.“ —

Soweit die Wyler-Chronik; weitere Angaben finden sich nicht darin. Aus einer alten Handschrift, die sich im Besitze von Herrn Buchbinder Sailer — nun des Genossenamtes Wyl — befindet, entnehmen wir noch folgende Angaben:

„Im Jahre 1602 wurde die neue Orgel ob dem Dreifaltigkeitsaltar durch Herrn N. Biegler von Freiburg erstellt für 600 Gulden, ebenso die Decke oder „Tille“ (-Holzdecke des Mittelschiffes) in der Pfarrkirche St. Nikolaus, samt beiden Gewölben angemalt von Kaspar Knuss, einem Konstanzer.“ — „1650 wurde in der St. Nikolauskirche eine neue Bestuhlung erstellt. Die Stadt gab das Holz und die Bürger bezahlten die Erstellungskosten.“

„1704 wurde die Nikolauskirche renoviert (im Mittelschiff) mit einem Gewölbe von Tuffstein, einem neuen Hochaltar und einer neuen Orgel versehen. Das Gewölbe wurde durch Maurermeister Glatburger, zum grössten Teil auf Kosten der Kirchen- und Stadtämter, erbaut. Der Hochaltar wurde von Bannerherr Mark. Müller, die Orgel aus der Stiftung von Konrad Senn und die Altäre aus den Bruderschaften bezahlt.“ —

1729 wurde das Türmlein auf dem Chorgibel erstellt und mit zwei Glöcklein geziert. —

In den Jahren 1866—1868 ca. wurde eine durchgreifende Restauration der St. Nikolauskirche durchgeführt. An der Kirche wurden neben dem vorstehenden Turm zu beiden Seiten Anbauten in der Höhe der Seitenschiffe angebracht, so dass der Abschluss der Fassade in gleiche Flucht mit dem Turm kam. In dem südlichen Anbau wurde eine Stiege auf die Empore und den Orgelchor angelegt, im nördlichen Teile eine Taufkapelle eingeräumt, während der Zugang auf die Empore durch eine Stiege von aussen führt.

Im Innern der Kirche wurde das Gewölbe des Mittelschiffes, dessen Einsturz befürchtet wurde, entfernt und ein Spitzgewölbe von Gips und Holzlättchen erstellt. Die ganze Kirche erhielt Fenster mit Kunstverglasung, dasjenige in der gebrochenen Ecke des Chores, ein sehr schönes Glasgemälde, verfertigt von Ch. und J. Klaus in Nürnberg. Ebenso wurde ein neuer Boden und neue Bestuhlung mit geschnitzten Docken erstellt und die innere Wandung mit Dekorationsmalerei versehen. Die innere Ausstattung der Kirche erhielt einen reichen Schmuck durch fünf Altäre und Kanzel im gothischen Stile und eine neue grosse Orgel.

So lobenswert dieses Werk war, wurde doch durch dasselbe das Hauptbedürfnis, Mangel an Raum, nicht gehoben.

Notwendigkeit eines Umbaues der Pfarrkirche.

Vorfrage:

Ist ein Umbau der St. Nikolauskirche eine Notwendigkeit? Wie können die Bedürfnisse begründet werden?

1. Der *ideale* Grund liegt schon in dem Bauobjekt selbst. Die Kirche St. Nikolaus wurde hingebaut, wo in früherer Zeit eine Kapelle des genannten Heiligen stand. Da ist auch der geschichtliche Boden der Pfarrkirche Wyls, wo der Bevölkerung der Stadt und Umgebung die Wohltaten des Christentums, Belehrung und Gnaden seit Jahrhunderten zu Teil wurden. Da ist der Boden, wo Priester und Volk dem Allerhöchsten

Opfer, Anbetung und Lob darbrachten. Gewiss gebührt dieser geheiligten Stätte Beehrung und sorgfältigste Pflege.

2. Mit der Kirche ist der Nachwelt in dem Chor ein Baudenkmal von ungewöhnlicher Schönheit, Kunst und Würde überliefert worden, eine Kunstbaute aus der Blütezeit der gothischen Periode, ein Kunstwerk, dessen Schönheit dem Beschauer erst dann sich erschliessen wird, wenn er durch fachmännische Analyse in das Gebilde eingedrungen ist. Der Ruf nach Erhaltung von Altertümern, von Kunstschatzen früherer Zeiten, der Ruf nach Heimatschutz ergeht von allen Seiten; das grosse Werk des Kirchenchores von St. Nikolaus ist aber seit Jahrhunderten unbeachtet geblieben. Es ist nicht zu früh, wenn einmal das herrliche Werk, das von unsern Ahnen in rühmlicher Weise begonnen worden, leider aber durch die Ungunst der Zeiten unvollendet geblieben ist, der Vergessenheit entzogen und durch Ausbau nach den Typen seines Zeitalters hergestellt und der Zukunft überliefert wird.

Wenn wir dann nach den *Bedürfnissen* fragen, so treten diese in Menge und in der grellsten Gestalt entgegen.

3. Bei der bedeutenden *Vermehrung der Bevölkerung* in den letzten Jahrzehnten ist auch im allgemeinen der Raummangel in der Kirche sehr fühlbar geworden. Dieser zeigt sich vorzüglich:

4. auf der *Orgelempore*; dieselbe hat eine Breite von 8,30 m und eine Tiefe von der Brüstung bis zum Orgelgehäuse von 2,25 m; dabei nimmt der Spieltisch beinahe 2 m² ein und es geht durch Sitzbänke noch Raum verloren. So bleiben kaum mehr 16 m² freier Raum für das Chorpersonal (ca. 30 — 40 Personen) übrig. Tritt zu diesem noch das Orchester (ca. 15 — 20 Mann mit Pulten und Instrumenten) hinzu, welches wohl die Hälfte des Raumes einnimmt und für sich selbst sehr geniert ist, so entsteht ein Gedränge, das nicht mehr anständig und in einer Kirche geradezu ärgerlich ist. — *Hier ist also das Bedürfnis nach mehr Raum ein schreiendes.*

5. Die *untere Empore* hat eine Breite von 18,60 m. Die Tiefe ist infolge der schiefen Abschlusswand hinten — auf der südlichen Seite ca. 5 m, auf der nördlichen ca. 3 m, bildet also nicht ein regelmässiges Rechteck, so dass also auch die Bestuhlung eine unregelmässige ist. Zudem ist sie sehr gedrückt. Der Hauptmangel besteht darin, dass sie *gar kein direktes Licht hat* und daher eher ein dunkler, garstiger Schlupfwinkel, als ein würdiges Kirchenlokal ist.

6. Im *Parterre* steht der dicke Turm drinnen und versperrt den Raum; auch die Abschlussmauer von ca. 1,10 bis 1,40 m Dicke nimmt viel Raum ein und ist in ihrer schiefen Richtung sehr unästhetisch. Auch die im

Jahre 1866 beigefügten Anbauten zu beiden Seiten des Turmes sind weder ästhetisch, noch von besonderer praktischer Bedeutung, dazu schlecht fundamentiert. Der Eingang auf der nördlichen Seite von aussen, durch eine Stiege, ist ganz misslich. — So hat auch dieser Teil seine grossen Uebelstände.

Der ganze Hinterteil der Kirche ist in praktischer, ästhetischer und konstruktiver Beziehung ein höchst abnormaler, ein wahres Absurdum.

7. Statt der jetzt bestehenden feuchten, schlecht beleuchteten und sehr beengten *Sakristei* ist der Wunsch nach einem trockenen, sonnigen und geräumigen Lokale sehr berechtigt.

Umbau der Kirche im allgemeinen.

Hiebei beschränken wir uns einzig auf den Gedanken, dass jene Teile der Kirche, welche gut und schön sind, beibehalten und für den weitem Ausbau benützt werden. Um diese schwierige und nicht wenigen Täuschungen unterworfenen Frage des Umbaues mit Klarheit und Sicherheit zu lösen, muss man sich auf einen prinzipiellen Standpunkt stellen. Dieser ist kein anderer, als der Standpunkt, auf welchem der Erbauer des Chores (dessen Name unbekannt ist), im Jahre 1429 gestanden ist, d. h., wir müssen nach dem *ursprünglichen Bauplan*, der sicher für die ganze Kirche angelegt war, forschen. Urkundliches über diesen ist nichts mehr zu erheben. Aber in dem noch bestehenden Chore und dem im Jahre 1478 durch den Steinmetzenmeister *Bernhard* fortgesetzten Bau des Schiffes haben wir Momente genug, um mit deren Benutzung und Anwendung architektonischer Bauregeln für Kirchen den *ursprünglichen Plan der St. Nikolauskirche rekonstruieren* zu können.

Es bestand schon im Mittelalter und besteht jetzt noch die Bauregel, dass für grössere Kirchen, zumal für dreischiffige, ein *bestimmtes Einheitsmaß* angenommen wurde, nach welchem die Dimensionen des Grundrisses bestimmt wurden, sei es, dass dasselbe einfach, zweifach oder bloss zur Hälfte angelegt wurde. Bei Kirchen mit Querschiff liegt das Einheitsmaß gewöhnlich im Quadrat, welches die Kreuzesarme einschliessen. In der St. Nikolauskirche ist das *Einheitsmaß im Chor* deponiert, welcher innen 9,7 m breit und 9,4 m tief ist, somit eine quadratische Grundform hat. Nehmen wir nun das Mittel der beiden, etwas differierenden Maße, 9,3 m als *Einheitsmaß* an, so ergibt sich folgende *Rekonstruktion des Grundrisses der Kirche*:

Chor 9,3 m breit, 9,3 m tief, also ein Quadrat mit vorne gebrochenen Ecken.

Schiff. Mittelschiff in gleicher Flucht mit der Chormauer, Breite 9,3 m.

Ganze Schiffsbreite: das doppelte oder 18,60 m.

Seitenschiffe: je die Hälfte des Einheitsmaßes = 4,65 m.

Für die *Länge des Langschiffes* wurde das Vierfache des Einheitsmaßes fast allgemein als das schönste und beste Verhältnis von Länge und Breite gehalten und vielfach beachtet. Also im Mittelschiffe vier Quadrate von 9,3 m; im ganzen Schiffe zwei Quadrate von 18,60 m; somit Länge des ganzen Schiffes 37,20 m.

Dieses Längenverhältnis ist aber auch das Maximum. Eine weitere Verlängerung würde zu argen Missverhältnissen führen. Dagegen ist eine kleine Reduktion, etwa um die Hälfte des Einheitsmaßes, wohl zulässig, indem immer noch ein günstiges Verhältnis von Länge und Breite der Kirche bleibt.

Diese Rekonstruktion ist nun massgebend für die richtige Beurteilung des dermalen bestehenden Baues; zugleich gibt sie die einzige richtige Wegleitung für den Ausbau der Kirche.

Vergleichen wir nun mit dieser Rekonstruktion die Maße des Schiffes, wie es dermalen besteht. Die Breite des Mittelschiffes ist gleich der des Chores, 9,30 m; die Breite des ganzen Schiffes ist vorne 18,90 m. Es ist aber zu bemerken, dass vorne das Schiff ca. 50 cm breiter ist als hinten. Bei der vierten Säule ist die Breite des Schiffes 18,60 m, stimmt somit überein mit der Rekonstruktion.

Das südliche Seitenschiff hat ca. 5,10 m Breite, während das nördliche ca. 4,20 m breit ist. (Die Maße sind sehr ungleichmässig.) Hieraus ersehen wir, dass der Baumeister Bernhard nach einem bestimmten vorliegenden Plane verfahren ist und dass dieser — von kleinen Differenzen abgesehen — mit dem rekonstruierten Plane übereinstimmt, diesen also bestätigt.

Bis zur vierten Säule wurde der Bau des Schiffes ganz korrekt nach dem Plane durchgeführt, von da an aber wurde dieser verlassen, bezw. der Bau eingestellt und mit einer vom rechten Winkel mit der Achse abweichenden und schief laufenden Mauer abgeschlossen. Wie kam das?

Dem weitem Ausbau gebot der *Turm, der schon dastand*, Einhaltung, welcher ohne Zweifel aus älterer Zeit als Festungsturm oder Wachturm erhalten war. Vermutlich fehlten auch die Mittel, um einen Turm, wie ihn der Bauplan vorschrieb, zu bauen. So kam man auf den Gedanken, den Wachturm zu benutzen, ihn der Kirche einzuverleiben und ihn durch Aufbau einer Glockenstube und verkümmerten Bedachung zum Glockenturm zu gestalten. Da der Turm ausser der Achse steht und eine ganz schiefe Stellung hat, wurde auch die Abschlusswand in der Linie des

Turmes geführt und erhielt die schiefe Richtung. Ein Abschluss unter rechtem Winkel hätte wohl die missliche Stellung des Turmes nach aussen zu sehr blossgestellt.

Der Umstand, dass der Turm von unten bis zu den Schallöchern *keine Spur von einem Kirchturm* zeigt, dass die Glockenstube ein anderes Gemäuer, als der Unterbau, aufweist, dass die Maßwerke der Schallöcher nur von Holz sind und die Bedachung mit gedrückten Wimpergen und verkümmertem Helme dasteht, beweist zur Genüge, dass dieser *Bauabschluss nicht als ein planmässiger, endgültiger Bau*, sondern nur als ein *Notbehelf und Provisorium*, in Wahrheit als eine Verpfuschung des Bauplanes zu betrachten ist.

Ziehen wir aus dem gesagten das Resultat, so bleibt als *planmässige und gute Baute einzig der Chor und das Schiff bis zur vierten Säule* übrig; alles andere mangelt. Der *hintere Ausbau fehlt*, der *planmässige Turm wurde gar nie gebaut* und fehlt bis auf den heutigen Tag.

Vorschlag für den Ausbau des Schiffes.

Soll nun ein Ausbau der bestehenden Bestandteile (Chor und Schiff) der Kirche tendiert werden, so muss der ursprüngliche rekonstruierte Plan massgebend sein und dieser, so weit es möglich ist, konsequent durchgeführt werden.

Um hiefür Platz zu schaffen, muss die dicke Abschlussmauer, der Turm mit den 1866 angefügten Anbauten, entfernt werden, welche bei ihrer unpraktischen und unästhetischen Qualifikation füglich der Vergessenheit dürfen anheimfallen.

Eine Verlängerung der Kirche nach dem Grundplane, bis auf 37 m, findet aber bedeutende Hindernisse. Der Kirchenplatz ist unstreitig der schönste Aussichtspunkt auf der Höhe der Stadt und würde wohl nicht leicht eine Beschränkung erleiden. Die Kirchenstiege, die schön und solid angelegt ist, könnte nicht leicht versetzt werden und würde Schwierigkeiten und grossen Kosten begegnen. Auch würde die Fassade der Kirche dem Schulhause näher gerückt, so dass begründete Einsprache erfolgen dürfte. Es sind somit hier Rücksichten auf Umstände zu tragen, die nicht ignoriert werden können. Daher wird geboten sein, bezüglich der Verlängerung eine Reduktion, etwa um die Hälfte des Einheitsmaßes (4 — 5 m), eintreten zu lassen.

In Berücksichtigung der erwähnten Umstände ist der *Punkt der südwestlichen Ecke des Seitenschiffes* bei dem Plateau der Kirchenstiege als *Endpunkt der Schiffslänge* anzunehmen.

Ein Abschluss unter
des Turmes nach aussen

zu den Schallöchern
ockenkstube ein anderes
Bwerke der Schallöcher
eckten Wimpergen und
e, dass dieser *Bauab-
Bau*, sondern nur als
eine Verpfuschung des

bleibt als *planmässige
bis zur vierten Säule
fehlt*, der *planmässige*
n heutigen Tag.

es Schiffes.

teile (Chor und Schiff)
ngliche rekonstruierte
möglich ist, konsequent

Abschlussmauer, der
t werden, welche bei
füglich der Vergessen-

ane, bis auf 37 m, findet
unstreitig der schönste
wohl nicht leicht eine
ön und solid angelegt
e Schwierigkeiten und
ade der Kirche dem
prache erfolgen dürfte.
ren, die nicht ignoriert
lich der Verlängerung
maßes (4 — 5 m), ein-

e ist der *Punkt der
eau* der Kirchenstiege

Um die hintere Abschlusswand einem rechten Winkel näher zu bringen, ist die nördliche Längenmauer um 1,50 m zu verlängern; um einen vollständig rechtwinkligen Abschluss zu gewinnen, wäre noch eine Verlängerung von einem Meter notwendig. Aber dadurch würde der freie Platz etwas reduziert und das Bild der Fassade der Ansicht vom Schulplatze aus abgewendet. Da im Innern der Kirche hinten ein Quergang von 2 bis 2,50 m offen bleibt, so wird die Differenz kaum bemerkbar sein.

Durch diese Veränderung erhält das Schiff in der Achse eine Länge von 32 m, das südliche Seitenschiff 32,50 m und das nördliche 31,50. (Gegenwärtig ist die Schiffslänge in der Achse 26 m).

Die Emporen werden um eine Säulenpartie nach hinten versetzt, so dass durch 4 Fenster in der Abschlusswand Licht in Genüge geschaffen werden kann.

Die hintere Wand erhält drei Portale; eines ins Mittelschiff und je eines in die Seitenschiffe.

Um mehr Innenraum, konstruktive Vorteile und für die Fassade bessere Gliederung zu gewinnen, ist für das Mittelschiff ein Vorbau geplant, der 2,50 m vortritt. Im Parterre ist auf die Höhe von 4 m eine offene Halle mit vier Säulen vorgesehen, so dass der Vorplatz nicht beeinträchtigt wird und Durchgang und Durchsicht gewahrt bleiben; diese bildet zugleich ein bequemes und zierliches Vorzeichen.

In der zweiten Etage dehnt sich die Empore in den Vorbau aus; das gleiche ist der Fall auf der Orgelempore, wodurch sehr schätzenswerter Raum gewonnen wird. Die Stiege auf die Emporen wird, wie im Plane gezeichnet, in dem Seitenschiffe angelegt. Von der Empore führt der Aufgang ebenfalls im Seitenschiffe auf die Orgelempore (ähnlich wie jetzt).

In ganz entsprechender Weise wird auch auf der nördlichen Seite auf die Empore und auf den Orgelraum eine Stiege angelegt, so dass die Sänger und Sängerinnen ihre gesonderten Zugänge haben. Auf der Orgelempore sollen hinten keine Fenster angebracht werden, denn durch das Eindringen der Sonnenstrahlen wird die Orgel gar leicht verstimmt und das Holzwerk verzogen. Auch sammeln sich an den erwärmten Fenstern Fliegen und andere Insekten, die sich in die Orgel einnisten, diese verunreinigen und zum Herd von zerstörenden Würmern werden können. Auch Winddurchzug sollte möglichst vermieden werden. In den Seitenschiffen der Empore wird nicht ein Gewölbe, sondern eine flache Decke angebracht, um solche mit der Decke des Mittelschiffes in Uebereinstimmung zu bringen; ebenso wird die Oeffnung gegen das Mittelschiff nicht im Spitzbogen, sondern, um dieselbe möglichst weit zu

machen, im sog. Korbbogen gemacht, der daher auch möglichst hoch angesetzt werden soll. —

Für das Mittelportal kann füglich die jetzige Doppeltüre (3,25 m hoch und 1,87 m breit) verwendet werden. Ebenso kann die Verzierung über dem jetzigen Portal über dem mittleren Bogen der Vorhalle angebracht werden.

Soll das Schiff der Kirche nach dem ursprünglichen Plane ausgeführt werden, so muss dasselbe auch in der Stilrichtung, die im Chor und den Seitenschiffen ausgesprochen ist, durchgeführt werden. Dieses führt aber notwendig zur Aenderung des jetzt bestehenden *Gewölbes*.

Ursprünglich hatte das Mittelschiff eine flache Holzdecke. Im Jahre 1704 wurde ein steinernes Tonnengewölbe eingesetzt. Bei der Restauration 1866 wurde dasselbe durch ein Spitzbogengewölbe mit Gipslätchen ersetzt. Dieses aber ist stilwidrig und kontrastiert ungünstig gegen das sehr schöne Chorgewölbe, weil eben das Charakteristische der Gothik, das Gewölbenetz (-Gurten und Rippen), fehlt. Dasselbe wurde wohl durch Dekorationsmalereien ersetzt, was durchaus stilwidrig und geschmacklos ist. Es wäre daher sehr ratsam, nach dem Vorschlage von Herrn Architekt Hardegger, dasselbe durch ein Gewölbe in *getreuer Nachbildung des Chorgewölbes* aus Rabitz zu erstellen. Dieses neue Material zeichnet sich aus durch Solidität und belastet sehr wenig. Auch der Mehrkostenpreis (ca. 5000 Fr.) ist verhältnismässig sehr gering.

Durch dieses Gewölbe würde das Mittelschiff, das immerhin eine Verlängerung von 8—9 m erhält, also eine bedeutende Perspektive gewährt, ungemein an Schönheit und Erhabenheit gewinnen.

In den Seitenschiffen sind keine wesentlichen Veränderungen anzubringen. Wünschenswert wird es sein, wenn die klotzigen Konsolen an den Gewölbeanfängen weggeschlagen und leichte schildartige Abschlüsse dafür angebracht werden. —

Im nördlichen Seitenschiff ist in dem Feld zwischen der dritten und vierten Säule ein Fenster anzubringen.

Der Taufstein kann hinten im nördlichen Seitenschiff plaziert werden.

Raumverhältnisse, respektive Sitzplätze.

In der nach Plan vergrösserten Kirche ergeben sich als neugewonnene Plätze:

Im Schiffparterre laut Plan nach genauer Berechnung		
9 Stuhlfluchten zu 27 Plätzen	= 243	
In Abrechnung kommen im südlichen Seitenschiff bei		
4 schon bestehenden Stühlen zu 5 Plätzen	= 20	= 223
Auf der Empore laut Spezifikation gesamte Bestuhlung		
im Grundriss Plätze	232	
ab die alte Bestuhlung Plätze	132	= 100
Orgelempore, gewonnene Stehplätze 70	= 70	
Also <i>neugewonnene Plätze</i> im Ganzen		<u>393</u>
In der jetzt <i>bestehenden Kirche</i> sind:		
im Schiff 21 Stuhlreihen zu 27 Plätzen	= 567	
im südl. Seitenschiff 4 Stühle zu 5 Plätzen	= 20	
Der Beamtenstuhl	= 12	= 599
Abzüglich bei Beichtstühlen 6 Plätze, bei		
der Seitentüre 8 Plätze, bei 8 Säulen 24		
Plätze, bei der Kanzel 4 Plätze, gesamt	= 42	= 557
Auf der Empore bestehende Plätze		= 132
Auf der Orgelempore Stehplätze		= 40
		<u>729</u>

Vergleich:

Alte Plätze	= 729 (:2 = 364)	
Neugewonnene Plätze	= 393	also mehr als die Hälfte der bisherigen.

Gesamtzahl der Plätze der Kirche = 1097

NB. Stehplätze 4—500.

Turmbau.

Wie oben gezeigt, ist ein *planmässiger Turm* für die Kirche *gar nie gebaut* worden, daher die Frage über Plazierung desselben eine sehr wichtige.

Aus Momenten des bestehenden Chores ist ganz unzweideutig ersichtlich, wohin in dem ursprünglichen Plane die Plazierung des Turmes gedacht war, so dass auch in diesem Punkte die Rekonstruktion des Planes mit vieler Sicherheit kann ergänzt werden.

Der Architekt des Chores hat den höchsten Wert auf die Fensterordnung gesetzt und für dieselbe in der feinen Profilierung der Fensterwangen und der anstossenden Pfeiler (Säulenbündel) und Giebelabschlüssen die blühendste Form der Gothik angewendet. Es sind Fenster angebracht in beiden Jochen der Südseite, in der gebrochenen Ecke und in dem Joche an der Ostseite, welches aber durch den Anbau des Pfarrhauses

mit vandalischem Unverstand zugemauert wurde. Die *beiden Joche auf der Nordseite* aber haben *gar keine Fenster*, was, wie leicht zu ersehen ist, ursprünglich und absichtlich so angeordnet wurde.

[Das Joch in der nördlichen gebrochenen Ecke hat auch kein Fenster, ohne Zweifel, weil dorthin das Sakramentshäuschen geplant war, welches wirklich in der Wand, in reduzierter Form (nicht nach dem ursprünglichen Plane) angebracht ist.]

Der Mangel der Fenster an dieser Stelle ist schon oft empfunden und getadelt worden. Ein *wichtiger Grund* muss daher die Unterlassung derselben veranlasst haben. Es lässt sich kein anderer denken, als dass der Architekt die beiden Joche *für den Anbau des Turmes* reserviert hat. Dass die Plazierung des Turmes an dieser Stelle geplant war, ist auch durch die Anlage der Sakristeitüre, die ohne Zweifel ursprünglich ist, angedeutet. Es war nämlich fast allgemein Sitte, dass bei an den Chor angebauten gothischen Türmen in der ersten Etage ein Gewölbe gebaut wurde, in das man die Sakristei verlegte. So war es in St. Peter, so ist es jetzt noch zu sehen in Henau, in Jonschwil, in Schänis usw. Das jetzige Gewölbe in der Sakristei ist kaum als planmässige Baute anzusehen, da Dimensionen und Mauerdicke nicht entsprechen. Es gibt aber die klare Andeutung, dass ein entsprechendes Lokal geplant war. Es unterliegt also keinem Zweifel, dass der *Turm an der Nordseite des Chores ursprünglich geplant* war.

Bei der Turmbaute kommt nicht allein der Grundriss, sondern auch der Aufbau in Frage, im gegebenen Falle zugleich die Frage, ob ein Turm an der bezeichneten Stelle *sich gut und organisch zu Chor und Schiff füge*.

Fragen wir zunächst nach der Dicke des Turmes. Diese wird bestimmt durch den erforderlichen *Raum für die Glockenstube*. Bei diesem muss vorgesehen werden, dass nach dem oft geäusserten Wunsche eine grössere Glocke beigelegt werden kann. Für eine solche wird aber wenigstens eine innere Weite von 4,5—5 m erforderlich sein. Da die Dicke der Turmmauer 1,5 m erfordert, muss als Breite des Turmes allseitig 7 m angenommen werden. Diese lässt nur einen Innenraum von 4 m beidseitig offen. Um in der Glockenstube eine Weite von 4,5—5 m zu erhalten, müsste die Mauerdicke von derselben aufwärts um 50—75 cm reduziert werden, was wohl tunlich ist, da das Gewicht des Geläutes einzig auf dem Unterbau lastet.

NB. Um zwischen Pfarrhaus und Turm eine gewünschte Distanz von 2—2,20 m zu erhalten, dürfte die Turmbreite von West nach Ost auf 6,80 m oder 6,60 m reduziert werden, so dass die Turmbreite 6,60 : 7 wäre.